

lassen und ging in seine spanische Heimat zurück. Hier brachte ihm seine Oper „La vida breve“ einen großen Erfolg und machte ihn weithin bekannt.

De Falla soll ein sehr schüchterner, aber äußerst höflicher Mensch gewesen sein, höchst empfindsam, mimosenhaft zart. Sehr abergläubisch, aber dennoch tief religiös, lebte er asketisch streng, hat nie geheiratet und war sein Leben lang mit vielen echten und eingebildeten Krankheiten beschäftigt, die ihn immer wieder an seinen Arbeiten behinderten. Dennoch hinterließ er Werke von hoher Qualität, einiges für die Bühne, die er allerdings nicht sehr liebte und u. a. eine zarte Kantate „Psyché“, die zwar wenig gespielt wird, jedoch seinen reifsten Arbeiten zuzurechnen bleibt. Mit sich und seinem Schaffen äußerst kritisch, ist er stilistisch recht eigene Wege gegangen, hat sich naturgemäß aber stark von der spanischen Folklore inspirieren lassen und impressionistische Tendenzen sowie Errungenschaften Strawinskys aufgegriffen, ohne jemals zu kopieren. Zeitlebens aber hat er nach einer immensen Klarheit in der Tonsprache gesucht, die ihm den Ruf einbrachte, nach klassizistischen Idealen zu streben. De Falla gehört zu den letzten Komponisten jener großen nationalen Bewegung des 19. Jahrhunderts, die mehr oder weniger bewußt die bis dahin vorherrschende Musik der deutschen Klassik und Romantik zurückdrängten, um an ihre Stelle eine heimatverwurzelte neue Kunst zu setzen. Was beispielsweise Sibelius für Finnland, Kodály und Bartók für Ungarn oder Janáček für die Slowakei bedeuteten, wurde de Falla für Spanien: der nationale Meister, dessen Werk über die Grenzen der Heimat hinaus in die Welt drang.